

# Predigt für den 20. Sonntag nach Trinitatis über Markus 2,23–28

Predigttext:

Und es begab sich, dass Jesus am Schabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Schabbat, was nicht erlaubt ist?

Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?

Und er sprach zu ihnen: Der Schabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Schabbats willen. So ist der Menschensohn Herr auch über den Sch

abbat.

Liebe Gemeinde,

schließen wir uns doch einfach der Gruppe um Jesus an. Stellen wir uns vor, wir sind am Schabbat um das Jahr 30 in Kapernaum unterwegs. Um uns ist Ruhe. Niemand arbeitet. Sogar die Knechte, Mägde und Sklaven haben frei und das Vieh auch. Die Menschen tragen Festtagskleider. Auf der Straße spielen Kinder, Erwachsene stehen herum und plaudern. Alle haben viel Zeit. Sie feiern den Ruhetag, den Gott ihnen geschenkt hat. Jede Woche, alle sieben Tage.

Das unterscheidet Israel von vielen Völkern der Antike, die zwar Feiertage kannten, aber keinen wöchentlichen Ruhetag.

Die Begründung dafür steht in der Schöpfungsgeschichte:

„So vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“

Der Schabbat ist ein Geschenk Gottes und ein gesegneter Tag. So empfinden das auch die meisten Menschen damals. Die Arbeitstage waren für viele lang und schwer. Aber man wusste, da kommt ein Tag um auszuruhen und füreinander Zeit zu haben. Und um für Gott Zeit zu haben. Das gehört unbedingt dazu. Man geht in die Synagoge, hört die Lesungen aus der Heiligen Schrift. Sie singen und beten miteinander, und sie diskutieren darüber, wie die Heilige Schrift auszulegen ist.

Doch immer sind da auch einige unter den Leuten, die dieses Recht auf Ruhe aushöhlen wollen. Wenigstens die Sklaven sollen doch arbeiten, meinen sie. Oder die Ungläubigen, die unter ihnen wohnen. Und manche wollen lieber ein bisschen was verdienen, anstatt in die Synagoge zu gehen.

Die Pharisäer machen sich immer ernsthafte Gedanken, wie die Schabbatruhe angemessen einzuhalten wäre und verteidigen sie gegen ihre Verächter. Einige von ihnen folgen Jesus, der mit seinen Freunden die Stadt verlässt.

Wir gehen auch mit. Und kommen mit ihnen ins Gespräch. Sie sind neugierig und auch ein bisschen misstrauisch. Dieser Rabbi Jesus nimmt sich Freiheiten heraus, die sie beunruhigen.

Ist der Weg, den sie zurücklegen, nicht schon zu weit für den Schabbat? An diesem Tag soll man wirklich ruhen. Alle Alltagsdinge, auch das Unterwegssein, finden nicht statt.

Und da – haben sie es nicht gewusst? – da sehen sie, wie einige der Jünger Jesu an den Feldrand gehen, eine Handvoll Ähren von dem reifen Getreide ausraufen und sich in den Mund stecken. Ernten und Essenszubereitung – all das sind Alltagsdinge, am Schabbat verboten.

Bis heute ist das übrigens in jüdischen Familien so. Für den Schabbat wird vorgekocht. Auch die Hausfrau – oder der Hausmann – sollen nicht in der Küche stehen müssen. Aus dem Verbot, Feuer zu machen, wird abgeleitet, dass auch kein Strom an- oder ausgeschaltet werden darf. Licht und Heizung werden heute per Zeitschaltuhr geregelt. Aber auch Computer, Smart- und Telefon schweigen am Schabbat. So hat man füreinander Zeit, für Gespräche oder Spiele, zum Lesen.

Auf der Webseite einer modernen jüdischen Gemeinde steht: „Schabbat ist eine Insel in der Zeit. Mit dem Sonnenuntergang am Freitagabend bis zum Anbruch der Dunkelheit am Samstag lassen wir von allen Sorgen und Problemen los.“

Aber zurück nach Kapernaum:

Wir hören, wie einer der Pharisäer Jesus zur Rede stellt: „Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Schabbat, was nicht erlaubt ist?“

Jetzt könnte sich ein gelehrter Disput um die Auslegung der Schabbatregeln anschließen. Aber Jesus lässt sich darauf nicht ein. Er erzählt eine Geschichte, die zuerst einmal nichts mit dem Schabbat zu tun hat: Der spätere König David war auf der Flucht vor König Saul, der ihm nach dem Leben trachtete. Offenbar war es schwierig mit der Verpflegung; deshalb bat David den Priester um die Schaubrote, die auf dem Altar lagen, und die eigentlich den Priestern vorbehalten waren.

Was will Jesus den Pharisäern mit diesem Beispiel sagen?

Jesus und seine Jünger zogen umher, ohne festen Wohnsitz. Sie werden schlicht Hunger gehabt haben, weil sie keine Nahrung für den Schabbat vorbereiten konnten. In solchen Situationen, meint Jesus, darf man religiöse Regeln auch brechen. Denn „Der Schabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Schabbats willen.“

Wir stehen da mit den erstaunten Pharisäern, und es ist uns nicht überliefert, ob sie darauf noch etwas zu sagen wussten.

Aber wir nutzen den Moment um zu überlegen, was uns der Ruhetag eigentlich wert ist. Die ersten Christen haben ja noch die Schabbatruhe gehalten; den Sonntag feierten sie als Tag der Auferstehung. Später entwickelte sich dieser 1. Tag der Woche zum Ruhetag der Christen.

Mich beeindruckt, wie der Schabbat in jüdischen Familien bis heute diese „Insel in der Zeit“ ist. Der Alltag bleibt draußen. Es ist ein Tag, frei von Haus- und Gartenarbeit, frei von E-Mails und Schulaufgaben, frei von Einkäufen und Unterwegssein.

Man hat Zeit für sich, für die Familie, für Gott. Was für ein Luxus! Aber gerade in einer Gesellschaft, die 24 Stunden an 7 Tagen der Woche funktionieren will, ist dieses Modell, finde ich, wieder attraktiv. Mit dem Satz Jesu im Kopf, dass der Schabbat für den Menschen gemacht ist, frage ich mich, was uns heute guttäte.

Wenigstens einmal pro Woche raus aus dem Hamsterrad, einen Tag lang nicht vom Telefon getrieben werden, keine Mails beantworten, den Haushalt Haushalt sein lassen – doch, das klingt gut. Mich beängstigt eher, dass gefordert wird, die Geschäfte auch sonntags zu öffnen. Nicht nur für die Verkäuferinnen und Verkäufer wäre das der Verlust des gemeinsamen freien Tages mit der Familie, auch wir wären versucht, uns auch noch sonntags ins Gewühl zu stürzen anstatt einfach mal frei zu sein.

Seitdem ich hier in Mahlow bin, kann ich meine dienstlichen E-Mails nicht mehr auf dem Handy lesen. Den Computer schalte ich sonntags nicht an. Auch, meistens, montags nicht. Das ist mein freier Tag. Und das tut mir gut. Einige Menschen müssen so zwei Tage auf Antwort warten; aber das muss dann mal gehen.

Einfach Zeit zu haben nichts zu tun, im Garten, auf dem Balkon oder, wenn es jetzt kälter wird, im Wohnzimmer zu sitzen, den Vögeln oder einem Konzert im Radio zuzuhören oder ein Buch zu lesen, das ist Sonntag.

Mit Kindern und Enkeln zu spielen und zu erzählen, Zeit für eine Freundin zu haben, das ist Sonntag.

Die Arbeit im Haushalt einfach mal liegen zu lassen, ohne jede Absicht einen Spaziergang zu machen, auszuschlafen oder Zeit für einen Mittagsschlaf zu haben, das ist Sonntag.  
„Eine Insel in der Zeit.“

Für Juden, damals und heute, war diese „Insel in der Zeit“ auch immer „Zeit für Gott“. Zeit um in den Gottesdienst zu gehen, Zeit um die Heiligen Schriften oder religiöse Bücher zu lesen und darüber zu diskutieren.

Für mich gehört der Gottesdienst auch auf diese Insel. Das war so mein Leben lang. Und das ist offenbar bei Ihnen so, sonst wären Sie nicht hier.

Seit dreißig Jahren darf ich selbst Gottesdienst halten. Ich liebe die traditionellen Formen, die Liturgie und viele der alten Lieder.

Aber das ist auch ein Problem. Denn damit können viele Menschen nichts mehr anfangen. Wie feiern wir Gottesdienst so, dass auch Ungeübte sich darin zurechtfinden? Das frage ich mich immer wieder. Sollen wir die alten Formen und Lieder weiter pflegen? Ich selbst fühle mich davon getragen. Aber Familien zum Beispiel, die ihre Kinder taufen lassen, oder Konfirmanden kommen in eine ihnen vollkommen fremde Welt.

Es ist an der Zeit, dass wir darüber wieder einmal nachdenken: Was bedeutet es für uns und unsere Gemeinde, dass der Sonntag und auch der Gottesdienst für die Menschen gemacht ist?

Gern möchte ich in den nächsten Monaten darüber mit Ihnen ins Gespräch kommen. Bis dahin: Lassen sie uns dieses Geschenk, diesen Tag der Ruhe und der Besinnung, pflegen. Er ist für uns Menschen gemacht, weil auch Gott am 7. Tag von seiner Arbeit ruhte.  
Amen